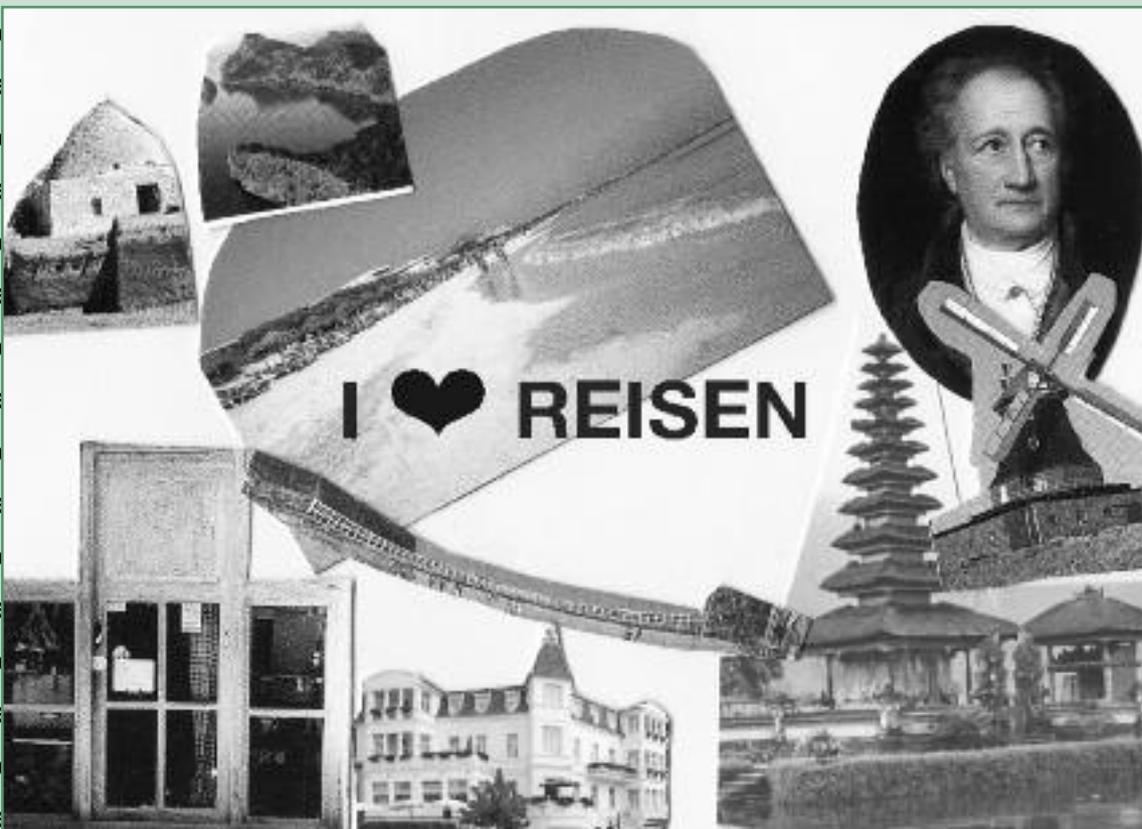


indestrich

4. Themen-Heft der Bildungsclub-ReporterInnen

Washington Berlin Winterthur London Bergen Montreal Lissabon Flawil Washington Berlin Winterthur London
Bergen Montreal Lissabon Flawil Washington Berlin Winterthur London Bergen Montreal Lissabon Flawil
Washington Berlin Winterthur London Bergen Montreal Lissabon Flawil Washington Berlin Winterthur London
Bergen Montreal Lissabon Flawil Washington Berlin Winterthur London Bergen Montreal Lissabon Flawil
Washington Berlin Winterthur London Bergen Montreal Lissabon Flawil Washington Berlin Winterthur London

Bergen Montr
Washington Be
Bergen Montr
Washington Be



Lissabon Flawil
erthur London
Lissabon Flawil
erthur London

Bergen Montreal Lissabon Flawil Washington Berlin Winterthur London Bergen Montreal Lissabon Flawil
Washington Berlin Winterthur London Bergen Montreal Lissabon Flawil Washington Berlin Winterthur London
Bergen Montreal Lissabon Flawil Washington Berlin Winterthur London Bergen Montreal Lissabon Flawil
Washington Berlin Winterthur London Bergen Montreal Lissabon Flawil Washington Berlin Winterthur London
Bergen Montreal Lissabon Flawil Washington Berlin Winterthur London Bergen Montreal Lissabon Flawil

EDITORIAL

Für die Einführung dieser Ausgabe des **bindextrich** konnten wir Frau Helena Bigler von Procap Reisen gewinnen. Frau Bigler ist Ressortleiterin „Reisen & Sport“. Procap Reisen - das Reisebüro für alle - unterstützt Menschen mit unterschiedlichen Handicaps bei der Planung und Realisation der, ihrer Meinung nach „schönsten Zeit des Jahres“, den Ferien.

Liebe Reisende

„Keiner kommt von einer Reise so zurück, wie er weggefahren ist.“ (Graham Green)

Wir alle brauchen Erholung, Spass und Begegnungen. Durch Reisen lassen wir den Alltag hinter uns und tauchen ein in eine andere Welt. Alltägliche Selbstverständlichkeiten werden von anderen, neuen Gewohnheiten abgelöst. Reisen - in ferne oder nahe Länder - stellen uns vor Herausforderungen, welche flexibles Handeln und Improvisation erfordern. Jede Reise ist eine Reise zu sich selbst, ob in einer Gruppe oder individuell.

Ich wünsche Ihnen, liebe Reisende, eine tolle Reise durch die **bindextrich**-Lektüre.

Helena Bigler

MEINE LANGJÄHRIGEN TAXI-FREUNDE _____

Ich erzähle hier von meiner Freundschaft mit Markus und Ede. Diese zwei sind Taxifahrer bei der BTZ (Behindertentransport Zürich). Als ich in die Schule ging, habe ich sie kennen gelernt. Ich bin mit ihnen mit dem Taxi zur Schule gefahren. Ich wohnte damals in der Ey und ging in Wollishofen in die SKB, die Schule für Körper- und Mehrfachbehinderte. In der Ey liegt unterhalb vom Triemli. Für mich ist für diese Route das Taxi notwendig, weil ich mich alleine nicht fortbewegen kann. Die Fahrt dauert jeweils ein Weilchen. Wir reden dann entweder oder wir hören Musik. Markus fährt immer zackig und er hat immer gute Musik. Deshalb mag ich ihn gerne. Ich mag Rainhard Fendrich, Markus hat Rock. Ede schickt mir oft Ferienberichte mit Fotos per Mail. Er geht immer wieder an andere Orte. Er fährt sehr gerne Töff und macht oft weite Touren in verschiedene Länder. Ich habe mit diesen Beiden noch immer Kontakt. Ede arbeitet oft auf der Disposition. Die Disposition plant die Fahrzeuge, die Fahrer und ihre Routen. Ede und ich richten uns ab und zu über Funk Grüsse aus. Wenn der Fahrer besetzt meldet und, wenn ich

dazu zappele und rufe, dann fragt der Fahrer mich ob er einen Gruss ausrichten soll. Ich kann immer bei denen Grüsse ausrichten, die mich gut kennen.

Das Mitfahren ist manchmal anstrengend, weil es gibt ab und zu Fahrer die nicht richtig etwas machen, oder wenn ein Fahrer nicht so freundlich ist. Wenn ich nicht zufrieden bin, dann schreibe ich



„Markus, Lars und Ede“

an den Betriebsleiter der BTZ. Er redet dann mit den betreffenden Fahrern.

Ich bin nicht immer pünktlich. Das liegt nicht an mir, das liegt zum Beispiel am Stau. Pro Mobil funktioniert ähnlich wie ein normales

Taxi-Unternehmen. Es gibt von Pro Mobil ein Betrag von CHF 4'500.- pro Jahr und Kunde, und ich erhalte jeweils von Pro Mobil Kreditkarten, von welchen ich bei jeder Fahrt mit der BTZ eine abgebe. Eine Kreditkarte ermöglicht zu einer Fahrt im Wert bis zu CHF 60.-. Im Taxi läuft immer die Taxiuhr. Die Fahrzeuge haben ein absenkbares Heck, damit die Fahrer die Kunden nicht allzu steil reinschieben müssen. Das ist, damit die Fahrer keinen Rückenschaden erleiden. Innen machen die Fahrer die Gäste mit vier Gurten am Rollstuhl und am Boden fest. Zwei vorne und zwei hinten.

Lars Thier, mit Unterstützter Kommunikation

SEGELTÖRN 2011

Zuerst kaufte ich einen Frankreich-Atlas, damit ich die Hinreise nachsehen kann und das Gebiet, das wir besegeln anschauen kann. Dann überlege ich, was für eine Kamera mitkommt. Ich habe eine Checkliste, wo alles aufgeschrieben ist, was ich sonst noch auf die Reise mitnehmen muss. Meine Betreuerin wird mir helfen beim Packen. Der Schlafsack kommt immer mit, sonst friere ich beim Schlafen in meiner Koje (Bett).

Ich freue mich auf die Reise und welche Leute ich kennen lernen werde und welche Kabine ich bekomme. Dieses Mal werde ich mit Leuten vom Gotthelf-Haus auf dem Segelschiff „Inuit“ sein. Wir starten in der Camargue und segeln die Côte Azur hinauf und hinab. Besonders bin ich gespannt auf Marseille und die anderen Küstenstädte.

Ich werde mithelfen auf der „Inuit“. Beim Essen zubereiten und auch beim Abwaschen. Aber auch Fotos werde ich machen. Ich hoffe, dass wir gutes Wetter und guten Segelwind haben, aber es darf nicht Orkan geben, dann ist es gefährlich. Ich möchte auch gerne schöne Landgänge mit den anderen Gästen ma-

chen. Ich werde ein Land bereisen, dessen Sprache ich erst erlernen muss.

Ich bin schon zum vierten Mal auf dem Segelschiff „Inuit“.

Bei den früheren Touren waren wir um die Insel Elba (Italien) unterwegs.

Jedes Mal machten wir bei „Handicap“ mit.

„Handy Cup Regata“ ist eine italienische

Organisation die für Behinderte das Segeln ermöglicht.

Wenn wir segeln, müssen wir zuerst die Segel ausziehen, das ist mit dem grossen Seil das grosse Segel hochziehen, dann mit der Kurbel bis es ganz oben ist. Manchmal darf ich das Schiff steuern. Manchmal muss ich nach Kompasskurs steuern. Das ist schwierig die

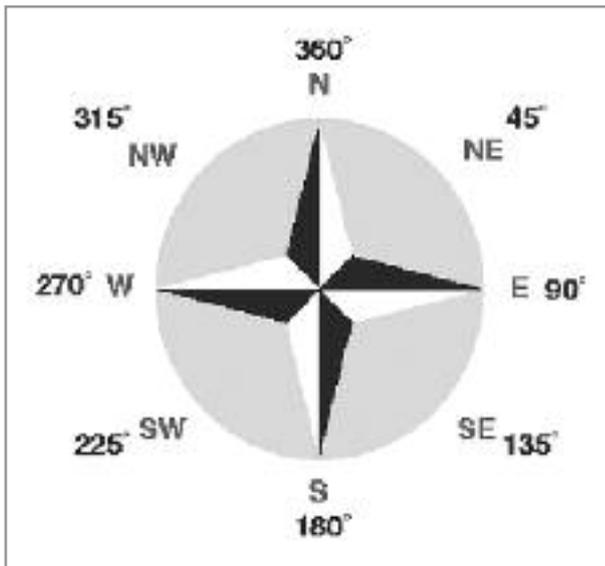


„Die Inuit“, Peter Matthys

INHALT DER ZEITUNG

EDITORIAL	2
MEINE LANGJÄHRIGEN TAXI-FREUNDE	2
SEGELTÖRN 2011	3
GENÜSSLICHE REISE DURCH EUROPA	4
FLITTERWELTREISE	6
WUNSCHREISE NACH NEUSEELAND	7
„POSTKARTEN“	9
EIN GEOGRAPH ERZÄHLT	12
DAS LEBEN AUF DEN PHILIPPINEN	15
HOTEL „GRISCHA“	16
„POSTKARTEN“	18
bindestrich-QUIZ	19
DAS REDAKTIONSTEAM	21
ÜBER DIE 4. AUSGABE	23

310 Grad einzuhalten. Die 310 Grad bedeuten den Kompasskurs, also muss ich nach Kompass steuern. Der Skipper sagt zum Beispiel: „Steuere genau 310 Grad!“ Den Kurs kann man dann auf der Windrose ablesen. Die Himmelsrichtungen darauf sind in Grad eingetragen. Die Windrose braucht man auf Schiffen und in der Fliegerei. Oder ich kann nach Sicht steuern. Das ist einfach.



„Windrose“

Am 11. Juni um 5.30 Uhr fuhren wir von Beitenwil nach Port Saint Louis. Als wir ankamen wurden die Kojen verteilt und das Gepäck verstaut. Wir waren acht Leute auf dem Schiff. Dann wurden die Segel hochgezogen und wir segelten los. Unterwegs assen wir Znacht. Am Abend gingen wir vor Anker, nahe der Küste. Immer um 8.00 Uhr assen wir das Frühstück. Unsere Route war Port Saint Louis - Sormiou - Cassis - Porquerolles - Phare du Roveau - Marseille - Port Saint Louis. Am Abend gingen wir immer vor Anker, weil wir in der Nacht nicht segelten. Wir hatten es gut miteinander.

Einmal hatten wir fast einen Sturm. Das Schiff schaukelte einen Tag lang stark, uns wurde richtig mulmig im Magen, aber seekrank wurde niemand. Als es wieder ruhiger wurde, durfte ich ans Steuer. Auch dieses Mal musste ich den Kurs halten. Ich steuere lieber nach Sicht als nach Instrument. Ich konnte eine halbe

Stunde am Steuer stehen. Der Skipper schaute ab und zu zu mir und korrigierte mich, wenn es nötig war.

Ich machte viele Fotos. Die sind in meinem Laptop Computer. Ich bin sehr zufrieden mit den Fotos. Wenn jemand Lust hat einen Segeltörn mit zu machen, hier die Adresse um sich anzumelden: www.velaventura.ch.

Peter Matthys

EINE GENÜSSLICHE REISE DURCH EUROPA

Ich war schon auf vielen Reisen in verschiedenen Ländern. Nach meiner Meinung sollte man die Speisen probieren, die dort angeboten werden. Schnitzel und Pommes frites, Spaghetti oder Pizza kann man auf der ganze Welt essen. Für das muss man nicht in fremde Destinationen reisen. Im Gegenteil, die lokale Speise ist meistens schmackhafter als die internationale Küche.

Das beste Essen ist nach meiner Meinung die mediterrane Küche (Mittelmeer Küche), die schlechteste die ich bis jetzt kennen gelernt habe, ist die englische. Ausser ihren berühmten Fish and Chips und vielleicht noch die Steaks. Es gibt grundsätzlich kein schlechtes Essen, sondern es kommt darauf an, wie es gekocht wurde.

Die Küche Italiens ...

... am Beispiel der Toskana. Die Toskana liegt in Mittelitalien, zwischen Ligurien im Norden und Latium im Süden. Die Küche der Toskana ist einfach und bodenständig. Sie geht auf bäuerliche Traditionen zurück. Das wichtigste in der toskanischen Küche ist das feine Olivenöl. Es wird mit frischen Kräutern wie Rosmarin, Basilikum, Salbei, Zwiebeln und Knoblauch gekocht, die den Gerichten einen ganz besonderen Geschmack geben. Auch das Fleisch ist ein wichtiger Bestandteil der toskanischen Küche, vor allem die „Bistecca alla Fiorentina“, ein

grosses saftiges Rindssteak das auf dem Grill zubereitet wird. Meistens wird es vorher mit Olivenöl eingestrichen und mit Salz und Pfeffer gewürzt. Neben dieser Spezialität gibt es auch Schwein, Lamm, Wild, Kaninchen, bis zum Geflügel, die auf alle Arten und auf verschiedene Weisen zubereitet werden. Was nie auf toskanischen Tischen fehlen darf ist das Brot, weiss, ungesalzen und mit kräftiger Kruste. Zum Schluss bekommt man ein Dolce (Dessert), zum Beispiel ein Gelato oder eine „Torta della nonna“. Man kann aber auch Käse zum Dessert haben. Sie haben einen besonders guten Schafkäse, den Pecorino, aber natürlich gibt es auch anderen Käse. Die Toskana ist sehr bekannt für ihre Weine. Der berühmteste Wein dieser Gegend ist der Chianti, dessen Geschichte bis zu den Etruskern (das Ur-Volk der Toskana) zurück geht.



„Menükarte“, Dölf Keller

Die Küche Griechenlands ...

... am Beispiel von Kreta. Kreta ist die grösste Insel der griechischen Ägäis. Für Fleischliebhaber ist Kreta kein Paradies. Es wird sehr sparsam verwendet und gegessen. Die beliebtesten Fleischsorten sind Lamm, Ziege, Huhn und Schwein. Dafür ist Kreta bekannt für den griechischen Hirtensalat. Er besteht aus grob geschnittenen Gurken, Tomaten, Zwiebeln, Oli-

ven und Fetakäse. Alles wird mit Olivenöl übergossen, mit Salz und Pfeffer gewürzt und mit Weissbrot serviert. Das feine Gyros mit Tsatsikisauce ist eine Art Geschnietzeltes mit Joghurtsauce. Das gewürzte Schweinefleisch wird auf einen Spieß gesteckt und vor einem senkrechten Grill gedreht. Die jeweils frisch gegarten äusseren Schichten des Fleisches werden laufend abgeschnitten, ähnlich wie beim Kebab. Meine absolute Liebesspeise, ich ass sie fast jeden Tag.

Die Küche Frankreichs ...

... am Beispiel der Hafenstadt Nizza. Sie liegt in Südfrankreich an der Côte Azur. Nicht weit von Nizza entfernt ist die italienische Grenze. Daher ist der Einfluss beim Essen sehr stark. In vielen Restaurants gibt es feine Pastagerichte. Nizza als Hafenstadt ist bekannt für ihren frischen Fisch und für die Meeresfrüchte. Zum Beispiel die „Bouillabaisse“ (Fischsuppe), eine gehaltvolle Suppe der südfranzösischen Küche aus verschiedenen Fischarten und Gemüse. Fisch und Suppe werden getrennt serviert. Ergänzt wird die „Bouillabaisse“ durch „Rouille“, eine scharfe Knoblauchmayonnaise. Auch ganz fein sind die Miesmuscheln eingelegt in einer Kräutersauce.

Die Küche Spaniens ...

In Spanien war ich schon auf den Balearen und den Kanarischen Inseln, sowie an der Costa Brava, der Costa del Sol und der Costa Blanca. Wenn man in Spanien ist, sollte man unbedingt einmal eine „Paella“ probieren, besonders die „Paella Valenciana“. Sie ist ein traditionelles Gericht und wird nicht mit Meeresfrüchten zubereitet, sondern mit Fleisch, meistens Kaninchen und Poulet. Auch sollte man die „Tapas“ versuchen. Das sind kleine Appetithäppchen. Zu ihnen gehören unter anderem auch Calamares (Tintenfischringe im heissen Fett frittiert), Oliven, Sardellen und Miesmuscheln.

Dölf Keller, recherchiert im Internet

FLITTERWELTREISE

Ach, Reisen ist doch toll. Aber die ewige Packerei und Vorplanungen können anstrengend und mühsam sein.

Die Packliste liegt auf dem Boden. Auf dem Bett stapeln sich T-Shirts, Pullover, Unterwäsche und andere Kleidungsstücke. Anita Primavera geht in vier Tagen mit ihrem Ehemann Jan auf Weltreise. Die Tage vergehen. Morgen reist das frisch verheiratete Ehepaar Primavera-Herbst nach Lissabon. Ihr erstes Reiseziel. Am Vorabend freuen sich die beiden auf ihre Flitterweltreise. Anita freut sich besonders auf ihre Familie in Italien, ihr Heimatland.

Voller Freude gehen sie schlafen. Um 10.15 Uhr müssen sie am Flughafen sein. Ihr Flieger geht um 12.15 Uhr. Sie fliegen mit TAP, der portugiesischen Airline. Der Flug ist ruhig und sie landen mit nur geringer Verspätung in der Hauptstadt Portugals. Sie haben ein Hotel in der Altstadt gebucht. Am Tejo starten sie ihre Planung für die nächsten Tage. Später gehen sie etwas trinken und dann zurück zum Hotel. Die Tage vergehen.

Morgen reisen sie nach Vancouver (Kanada) weiter. Hier machen sie einen Ausflug in die Rocky Mountains, wo sie eine Elchkuh mit zwei Jungen sehen und einen Fuchs. Unter der Skispringschanze, wo Simon Amman Gold holte, lassen sie ein Foto machen. Von Vancouver fliegen sie nach Boston (USA). Vorher kaufen sie sich noch eine Flasche Ahornsirup.

In Boston bestaunen sie die Sehenswürdigkeiten und nur vier Tage später reisen sie nach Brasilia weiter. Brasilia wurde ja mitten aus dem Dschungel erbaut und ist die Hauptstadt Brasiliens. Auch hier werden die Sehenswürdigkeiten besichtigt.

Weiter geht's nach Chile, und zwar via Santiago, zum südlichsten Punkt des Landes. Würde man von hier immer alles in Richtung Süden schwimmen, würde man irgendwann die Ant-

arktis erreichen. Diese Region wird Feuerland genannt.

Nun sind sie bereits seit neun Wochen unterwegs und höchste Zeit, um die ersten Karten zu schreiben. Am Abend ruft Anitas Bruder Romano an. Er will wissen, ob es ihnen gut gehe und, wann sie nach „Bella Italia“ kommen. Zwei Tage später fliegen sie nach Sydney weiter. Der Flug dahin ist sehr unruhig, da sie ein Gewitter umfliegen.

In Sydney besuchen sie im Opernhaus eine tolle Operette. Nach sechs Tagen geht es schon wieder weiter nach Vietnam. Hier werden auch wieder Sehenswürdigkeiten besucht. Hier schreiben sie die zweite Staffel Ansichtskarten.

Nun ist schon mehr als die Hälfte ihrer Reise vorbei. Von Vietnam reisen sie nach Nepal weiter. Sie machen eine mehrtägige Tour zum Mount Everest. Mit 8848 Meter der höchste Berg der Welt!



„Anita und Jan“, Marcel Bergmann

Ihr nächstes Ziel ist Indien. Hier sehen sie Kobras und andere heimische Tiere und Pflanzen. Da die beiden sehr gerne scharf essen, lassen sie sich von einer netten und fast 100-jährigen Bäuerin bekochen. Von Indien ziehen sie weiter ans Schwarze Meer. Genauer, an den Goldstrand in Bulgarien.

Als sie da einmal am Stand liegen, können sie ein Paar beobachten, das sich lauthals streitet. Auch auffallend ist, dass um das Streitpaar sehr oft eine Kamera steht. Nach einer Erkundung bei einem der Kameramänner erfahren

sie, dass hier für die Sendung „X- Diaries“ gedreht wird, eine Sendung auf RTL 2, in der es um Gruppen, Familien, Paare oder einzelne Personen geht, die in den Ferien in Streit geraten oder sich in jemand anderen verlieben. Beim Fluchtversuch vom Mann stolpert die Frau des Streitpaares über Anita's und Jan's Liegestühle.

Schneller als lieb kommt der Tag der Abreise, und zwar Richtung Zypern, nach Ayia Napa. Zypern ist eine Insel im östlichen Mittelmeer, südlich der Türkei, die auf der Nordhälfte türkisch und auf der Südseite griechisch ist. Sie gastieren im südlichen Teil der Insel. Da sehen sie Delfine, Pelikane und einen traumhaften Sonnenuntergang im Meer. Jan kauft sich vor der Weiterreise noch eine CD mit zypriotischer Musik.

Der nächste Stopp auf ihrer Flitterweltreise ist Anita's Heimatland „La Bella Italia“. Bei ihrer Familie bleiben die beiden 13 Tage lang. Am ersten Abend erzählen sie allen von ihrer Tour. Sie unternehmen viel zusammen, besuchen die schönsten Orte der Region und die Zeit vergeht. Morgen geht es schon wieder weiter nach Wien, letzter Halt ihrer Reise.

Hier in der Hauptstadt Österreichs besuchen sie den Stefans Dom, den Prater, den Naschmarkt und im Kaffee Sacher gib es für beide Wienerkaffee und Sachertorte. Ihr Hotel liegt unweit der Donau mit Blick auf den Fluss.

Heute ist schon der Tag der Abreise nach Zürich. Die letzte Etappe ihrer Weltreise bewältigten sie mit dem „Rail Jet“, einem modernen Neigezug der ÖBB. Über Salzburg, Innsbruck und Sargans fahren sie nach Zürich. Von hier fahren Anita und Jan per S-Bahn und Bus bis fast vor die Haustür. Sie sind kaputt von der Reise und gehen Zuhause gleich schlafen. Am andern Tag haben sie Besuch. Dafür hat Jan alle 1134 Fotos auf eine DVD heruntergeladen. Am Abend im Bett sehen sie sich glücklich an und träumen von den letzten 13 Wo-

chen. Die beiden freuen sich schon auf ihr neues Ferienhaus auf Mallorca, wo sie in gut fünf Monaten hingehen werden. Zum Schluss geben sie sich einen Kuss oder auch mehrere, ganz egal. Ende der traumhaften Flitterweltreise.

Marcel Bergmann



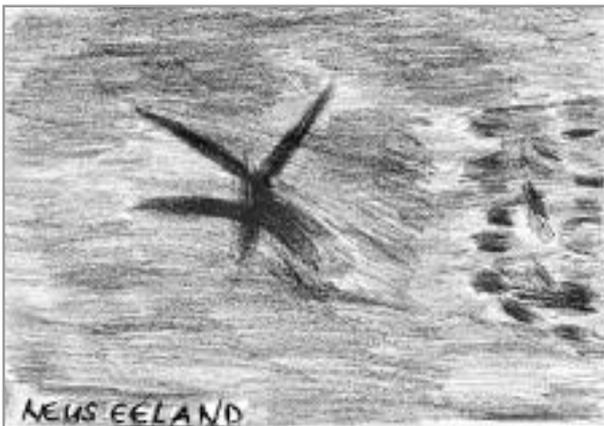
„Elchkuh mit Jungen“, Marcel Bergmann

WUNSCHREISE NACH NEUSEELAND

Die Reiseleiterin meines Vaters war schon drei oder vier Mal dort unten in Neuseeland. Sie kennt das Gebiet auch. Ich fragte sie: „Warum kann ich nicht mal dort runter, mal schauen gehen. Ich möchte gerne mal das und das sehen, wie das dort jetzt mit der Jahreszeit aussieht, wie das im Herbst aussieht, im Winter, im Frühling, im Sommer.“ Sie meinte, dass sei zu weit für mich. Wegen der Distanz und aus gesundheitlichen Gründen ist es nichts für mich. Falls ich Epi habe oder Zuckungen oder bewusstlos bin oder nicht ansprechbar. Von Zürich nach Australien und von dort nach Neuseeland und von Neuseeland nach Australien und von dort wieder zurück in die Schweiz, nach Zürich. Das ist ein weiter Flug. Das könnte ich fast nicht bezahlen, so teuer seien diese „choge“ Flüge.

Während dem Fliegen müssen alle Natels ganz abgeschaltet sein oder die Tastatur gesperrt oder auf lautlos. Auf lautlos ist es nicht so

gefährlich. Wieso? Weil sonst die Piloten oder die Motoren gestört werden, ganz vorne. Sie müssen sich konzentrieren, wenn sie dort und dort hin fliegen wollen. Und wenn du telefonieren willst, dann musst du aus dem Flieger hinaus. Dann kannst du telefonieren. Du musst auch Material mitnehmen, zum Beispiel das Ladegerät. Und die Piloten sehen ganz genau vorne, sie haben eine Einrichtung, und dann sehen sie „aha“ ich muss dann wieder zum



„Flagge von Neuseeland“, Thomas Estermann

Hangar zum Tanken, wenn da nicht so viel Kerosin (Treibstoff) drin ist. Und dann geht ein Licht an und dann können sie tanken und dann weiter fliegen.

Aber bei diesen Fliegern ist es schwierig aus der Garage raus zu kommen. Da muss einer kommen und muss den ganzen Flieger heraus ziehen, bis zur Startlinie. Das habe ich schon mal gesehen, im Fernsehen. Und manchmal müssen sie ihn abschleppen zum Übungen machen.

Das hat mein Vater alles erlebt, als er früher fliegen ging, mit einem Flugzeug mit nur einer Person oder zwei Personen. So eines hat er bei sich zu Hause im Bad an der Wand aufgehängt. Ein Poster. Diesen Flieger kann man sehen im Verkehrshaus. Dort hat es auch alte Flieger, Kalender, Bahnen, und weiss ich was.

Aber ich weiss gar nicht, mit welchem Flieger man nach Neuseeland geht. In Neuseeland tun sie mit Feuer kochen. Sie haben keine Kochherde, wie wir. Wenn ich dort unten also etwas

wärmen will, Gemüse oder weiss ich was, dann muss man eine Feuerstelle haben. Man muss auch draussen schlafen. Entweder muss man einen Schlafsack dabei haben oder sonst ein Kissen und eine warme Decke. Man hat dann immer frische Luft.

In Neuseeland gibt es keine Wäscherei, wie hier in der Schweiz, in Zürich, wo du die Sachen einfach hinschmeissen kannst und die andern waschen mein Zeug. Das gibt es in Neuseeland nicht - scheint's. Da muss man alles von Hand waschen, den ganzen Tag, vom Morgen bis am Abend. Und das ist natürlich mühselig - „uäh!“ - mit einem Wäschetrog und reiben, wie früher. Das haben sie früher gemacht, die Putzfrauen, mit solchen Wäschetrögen. Das hat alles mein Vater erzählt.

Und als er mal wieder dort war mit der Reiseleiterin, hat er für sich einen Schlüsselanhänger mitgebracht, mit einem hölzernen Schildchen drauf, ganz fein angeschrieben mit „Neusiiland“. Da habe ich gedacht: „Gopfridli, das möchte ich auch gerne mal sehen!“ Dort bezahlt man mit anderem Geld, mit ausländischem Geld. Nicht wie bei uns mit Schweizer



„Hausphantasie Neuseeland“, Thomas Estermann

Franken. Wenn du in ein anderes Land gehst, musst du in Europa mit Euro zahlen. In Neuseeland? Da muss ich fragen, ich weiss es nicht. Was es dort zu essen gibt? Hm, das weiss ich nicht, gute Frage. Ich denke, so was mit Gemüse und Reis. Sie essen, glaube ich, je-

den Tag nur Reis. Und Gemüse und ein wenig Fleisch.

Wenn es kühl wird, am Abend, wenn man die einzelnen Vögel noch pfeifen hört, dann essen die in Neuseeland zwischen sechs und sieben Uhr schon Znacht. Weil sie andere Zeit haben. Und weil sie ein anderes Klima haben dort. Von der Temperatur her ist es eben kühler oder wärmer wie bei uns, das ist ein anderes Klima. Und stell dir vor: Am Mittwoch Abend bist du auf den Donnerstag Morgen noch dort. Und dann musst du schon wieder packen. Und am

Freitagmorgen - „piiiuhh“ (pfeift) - nächster Flieger nach Australien, dann nach Singapur. Dort ist ein Zwischenhalt, soviel ich weiss. Und dann von Singapur mit dem nächsten Flieger nach Zürich Flughafen. Dort kommt jemand abholen, dann gibt es eine richtige „Schleikerei“ mit Koffer, Rucksack, Schlafsack und allem. Bis am Abend hast du richtig Muskelkater.

Thomas Estermann,
diktiert und auf Band gesprochen

POSTKARTEN - ANSICHTSKARTEN - ANSICHTSSACHE



Gestaltung: Marcel Bergmann

POSTKARTEN - ANSICHTSKARTEN - ANSICHTSSACHE



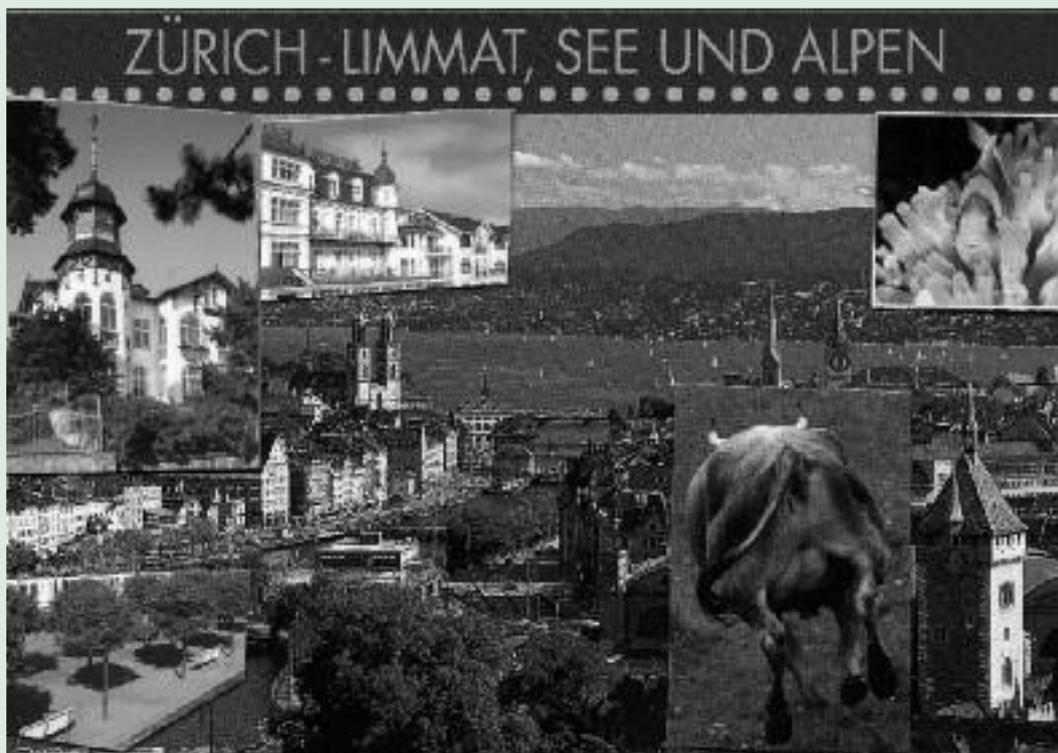
Gestaltung: Peter Matthys



Gestaltung: Lars Thier



Gestaltung: Dominique Märki



Gestaltung: Thomas Estermann

EIN GEOGRAPH ERZÄHLT

Gruppeninterview mit Ephraim Pörtner, Geograph und Kartograph

Du bist eben von Tadschikistan zurück gekommen? Wo liegt Tadschikistan und wie lange warst Du dort?

Ja, ich bin vor zwei Wochen aus Tadschikistan zurück gekommen. Bevor ich dahin reiste,



Ephraim Pörtner

wusste ich selber noch nicht, wo es liegt. Wir finden es in Zentralasien. Im Osten von Tadschikistan haben wir China, im Süden liegt Afghanistan. Westlich an Tadschikistan grenzt Usbekistan und nördlich Kirgistan. – Ich war für vier Monate dort.

Was ist am Auffälligsten anders in Tadschikistan im Vergleich zur Schweiz?

Es gibt natürlich sehr viel das anders ist in Tadschikistan. Zum Beispiel das Essen. Man isst viel Fleisch, vor allem fettiges Schaffleisch. Das Nationalgericht heisst ‚Plov‘. Es ist gebratener Reis mit Schaffleisch. Die Leute essen traditionell auf einem Tischtuch am Boden und sitzen mit Kissen darum herum. Das Zeitverständnis ist ebenfalls anders, aber das treffen wir ja bereits schon weiter südlich der Schweiz an, zum Beispiel in Italien. Und natürlich die Sprache. Das Tadschikisch ist nicht wirklich eine eigene Sprache. Es gehört zu einer Sprachfamilie, dem Persischen. Landschaftlich ist Tadschikistan der Schweiz recht ähnlich, weil es ebenfalls sehr gebirgig ist. Mehr als zwei

Drittel des Landes liegen auf einer Höhe von über 3000 Metern. Das wirklich Speziellste zu benennen, fällt mir aber sehr schwer. Was noch auffallend war, dass es ein zuvorkommendes Volk ist. Bei Busfahrten in überfüllten Fahrzeugen fiel mir auf, dass alten Menschen und Frauen sofort Sitzplätze angeboten wurden.

Wie bist Du zu Deinem Auftrag in Tadschikistan gekommen?

Weil ich aus Gewissensgründen den Militärdienst nicht leisten wollte, habe ich mich unter vielen Angeboten des zivilen Ersatzdienstes für einen Einsatz in Tadschikistan beworben. Meine Auslandsaufenthalte und mein Geographiestudium waren wohl ausschlaggebend, dass ich den Auftrag bekommen habe. Meine Hauptaufgabe war, in einem Langzeitprojekt des schweizerischen Tropeninstituts Karten zu zeichnen. In diesem langjährigen Gesundheitsprojekt arbeiten insgesamt etwa 15 Personen: ausgebildete Ärzte, Pflegefachfrauen, Buchhalter, Logistiker, Fahrer und eine Köchin. Ausser mir war nur noch der Projektleiter ein Ausländer, ein Brasilianer. Alle andern Mitarbeitenden waren Einheimische. Das Ziel des ganzen Projektes ist, die Gesundheitsversorgung im Land zu verbessern.

Hast Du jetzt auch Freunde dort unten?

Ja, es gibt schon Menschen, die ich in dieser Zeit ins Herz geschlossen habe.

Warum bist Du Kartograph geworden?

Ich würde mich eher als Geographen bezeichnen und nicht als Kartographen. Mein Studium in Geographie hat knapp sechs Jahre gedauert. Kartographie ist ein Bestandteil dieses Geographiestudiums. Natürlich kann man Kartographie auch als Hauptfach an der *ETH Zürich* studieren. Grundsätzlich gibt es beide Wege zum Kartographen. Arbeitserfahrung im Kartographieren habe ich im *GIS-Zentrum* der Stadt Zürich und am Kartographischen Institut der *ETH Zürich* gemacht.

GIS ist die Bezeichnung für das Geographische Informationssystem. Damit werden den Benutzern verschiedene Karten mit ganz unterschiedlichen Inhalten zur Verfügung gestellt; von der Bushaltestelle bis zu Gebieten, wo Frösche laichen.

Die ETH Zürich ist die Eidgenössische Technische Hochschule Zürich.

Wie teuer kommt die Ausbildung zum Geographen?

Die reinen Studiengebühren belaufen sich etwa auf CHF 8'500.-.

Hast Du vorher noch eine andere Ausbildung gemacht?

Nein.

Wie lange arbeitest Du schon als Kartograph?

Insgesamt drei Jahre während dem Studium, an den bereits erwähnten Orten, und jetzt die vier Monate in Tadschikistan. Das Geographie-Studium habe ich im Frühling 2010 abgeschlossen.

„Topographische Grundlagenskarte aus sowjetischen Quellen“

Zur Zeit beginne ich meine Doktorarbeit und arbeite als Assistent am Geographischen Institut der Universität Zürich als Geograph.

Was für Karten zeichnest Du?

Eigentlich sind es zwei Typen von Karten. Landkarten, wie beispielsweise die Schweizer Landeskarte und thematische Karten, die ein bestimmtes Thema darstellen. Thematische Karten haben meistens als Grundlage eine

bereits bestehende Basiskarte. Die thematische Karte wie ich sie in Tadschikistan gezeichnet habe, hat als Basiskarte eine sowjetische Landkarte. Sowjetisch, weil Tadschikistan früher zur Sowjetunion gehört hat. In diese Grundlagenkarte musste ich alle Gesundheitsstationen und Gesundheitszentren einer Region in Tadschikistan einzeichnen. So entstand eine thematische Karte.

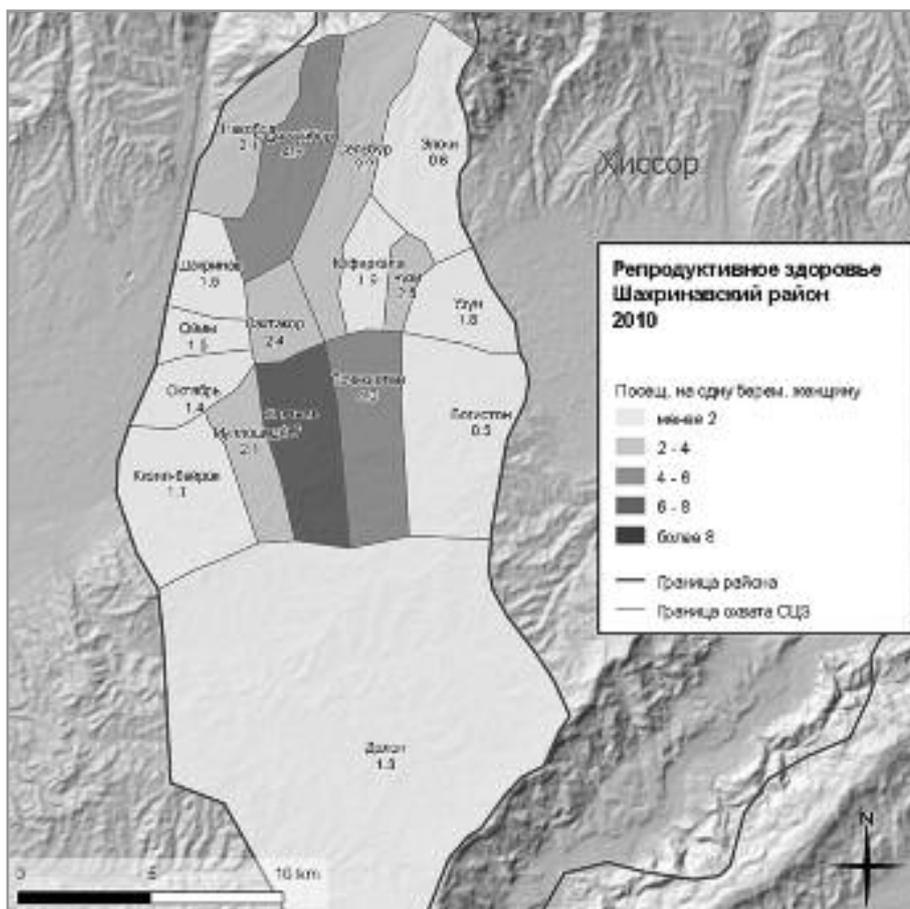
Wofür braucht man Deine Karten?

Zur Orientierung und im beschriebenen Fall ganz speziell zum Auffinden der Gesundheits-

stationen und -zentren. Das sind zum Beispiel Sanitätsstellen, Arztpraxen und Spitäler.

Kann man Deine Karten kaufen?

Diese thematische Karte habe ich nur für das Projekt in Tadschikistan hergestellt. Man kann sie nicht kaufen. Sie wird nur in diesem Projekt verwendet.



Wie gehst Du beim Zeichnen vor?

Im Falle der abgebildeten Karte habe ich auf die erwähnte Grundlagenskarte oder Basiskarte, wie man sie auch nennt, eine zweite, „durchsichtige“ Karte gelegt. Auf dieser sind die bestehenden, von mir eingezeichneten Gesundheitsstationen und -zentren eingezeichnet. Die Daten oder *Koordinaten* dieser Orte waren zum Teil schon vorhanden. Die fehlenden musste ich zusammentragen. Zum Schluss wird diese

Karte auf die Grundlagenkarte übertragen. Das wird heute mit dem Computer gemacht.

Die Koordinaten geben die Lage eines Ortes in Zahlen an.

Welche Hilfsmittel brauchst Du?

GPS, Computer und die thematischen Daten. Das war in diesem Falle eine Tabelle mit den Namen und den Koordinaten der Gesundheitsstationen und -zentren. An diese Daten können dann zusätzliche Informationen ‚angehängt‘ werden, zum Beispiel wie viele Ärzte in dem betreffenden Zentrum arbeiten, die Öffnungszeiten, die Namen der Angestellten usw.

GPS nennt man das sogenannte Geographische Positionierungssystem. Damit kann man die genauen Koordinaten eines Ortes bestimmen. Es kann aber auch ein Ort über die vorhandenen Koordinaten gefunden werden, wie zum Beispiel beim Autofahren.

Wo zeichnest Du Deine Karten?

Die eigentliche Arbeit des Zeichnens passiert im Büro am Computer, sobald ich alle nötigen Daten beisammen habe. Das ist nicht sehr romantisch. Früher waren Kartographen grosse Zeichner. Das ist heute natürlich anders.



„Spezialarte mit Gesundheitszentren des Bezirkes Vose in Tadschikistan“

Wo überall hast Du bereits Karten gezeichnet? Von sechs Distrikten (Regionen) in Tadschikistan, für den ‚Atlas der Schweiz‘ Karten der ganzen Schweiz, sowie für das GIS-Zentrum Karten der Stadt Zürich.

Arbeitet man heute noch mit Fotoprojektionen?

Das ist eher eine Technik, die früher verwendet worden ist. Da hat man Luftbilder mit einem Projektor auf ein Papier abgebildet und ist den Flüssen und Waldrändern nach gefahren. So sind die Karten entstanden. Das System ist heute im Prinzip immer noch das gleiche, allerdings mit dem Computer. Die Basis bil-

den nach wie vor Luftbilder (Flugaufnahmen) oder Satellitenbilder.

Wie lange arbeitet man an so einer Karte?

Das hängt vom Massstab einer Karte ab und davon, wie genau die Grundlagenkarte ist. Ich kann somit die Frage nicht abschliessend beantworten. Grundsätzlich kann man sagen, dass Kartographieren eine zeitraubende Arbeit ist.

Der Massstab einer Karte bezeichnet die Genauigkeit der Karte. Ein grosser Massstab bedeutet, dass beispielsweise auf einem Blatt die

ganze Schweiz abgebildet ist, dafür aber nur mit wenigen Details, wie den Städten. Bei einem kleinen Massstab ist auf dem gleichen Blatt nur ein Teil der Schweiz abgebildet. Dafür erkennt man jedes Haus einer Stadt.

Sind Deine Karten farbig?

Ja.

Hast Du bei Deiner Arbeit schon jemals etwas bereut?

Ja, bestimmt. In den Sinn kommt mir im Moment allerdings grad nichts.

Hat Dich schon Mal ein Auftrag angegurkt?

Ja, ja natürlich. Es gibt schon eintönige Arbeiten, die einen mit der Zeit angurken. Ich glaube, das kommt im besten Beruf vor.

Würdest Du wieder Mal nach Tadschikistan gehen?

Ja!

In welchen Ländern warst Du schon?

Ausserhalb von Europa in Südkorea, Nepal, Tadschikistan und Thailand.

Kann man abschliessend sagen, dass Deine Arbeit Dir wirklich gefällt?

Ja, das kann man! Besonders auch, weil ich nicht nur als Kartograph arbeite, sondern, wie jetzt zum Beispiel, als Geograph.

Lieber Ephraim, was der Geograph im Detail alles macht, das erfragen wir sehr gerne in einem nächsten Interview. Herzlichen Dank.

DAS LEBEN AUF DEN PHILIPPINEN

Die Leute auf den Philippinen, sie liegen im Indischen Ozean, leben mit Eltern und Kindern in einer kleinen Hütte und arbeiten an der Strasse, um an das Geld zu kommen. Die reichen Leute aus Europa, USA und anderen Ländern nehmen teure Resorts. Resorts sind teure Hotels mit gutem Essen, Strand, schönen Zimmern und, wo Feriengäste sich verwöhnen lassen. Am Strand werden die

Leute massiert von den Einheimischen.

Die Filipinos sind anders als wir. Die Einheimischen lassen sich nicht anmerken, dass die reichen Leute geben das Geld für sie zum Leben, Essen und für die Schule zu bezahlen.

Auf der Strasse leben Hunde und Katzen, Kühe, Schweine, Hühner und männliche Hühner. Die männlichen Hühner kämpfen immer sonntags in einer Arena. Und die Leute bezahlen dafür.

An Festtagen essen die Leute gut und viel. Sie laden andere Leute ein, Freunde, Bekannte, Verwandte und auch Touristen. Und die Kinder singen und tanzen ihre Lieder und Tänze aus der Region. An den Vorweihnachtstagen singen die Kinder bei allen „wir wünschen frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr“. Die Religion auf den Philippinen ist katholisch und Islam.



„Philippinische Dschungeltrommler“, Remo Juchli

Am Silvester ist Party angesagt mit Leuten aus aller Welt. Auch Deutsche, Schweizer, Amerikaner, Österreicher und viele andere.

Die Einheimischen arbeiten sieben Tage die Woche. Kein freier Tag. In Resorts arbeiten die Leute von morgens um 5.00 Uhr bis abends um 24.00 Uhr. In den Strandbars ist jeden Abend Party mit coolen DJ's. Die Leute trinken, essen und haben Unterhaltung. Immer freitags ist Musikabend mit Songs aus den 80-er und 90-er Jahren. Die Leute die nicht in Resorts beschäftigt sind, arbeiten in den Einkaufszentren „Bq“ und „Island City“ oder auch als Taxifahrer, Busfahrer Schiffskapitän. Heute haben die Filipinos auch Radios in Englisch für die Touristen, mit News aus der Welt und Infos aus dem Inland.

In Kulturstätten sind die Filipinos weit voraus. Ein altes Kloster, mehr als 100 Jahre alt. Da war nichts

mehr zu sehen, weil es von vielen Bäumen und anderen Gewächsen überwachsen war. Vor etwa sechs Jahren, da haben die Filipinos alles befreit und für die Touristen zugänglich gemacht. Da kamen die Feriengäste und besichtigten die alten Schlafzimmer der Mönche. Ich habe das Kloster gesehen und das war schön.

Mit dem Auto oder Motorrad fahren auch viele Touristen durch das Land. Die Tauchshops zeigen Unterwasserwelt mit grossen und kleinen Fischen mit Meeresalgen.

Wenn jemanden gestorben ist, dann kommt es zu einer Totenwache. Drei Tage lang beten die Leute, dass es dem Toten gut geht. Dann geben die Leute den Toten zurück in die Erde, wie bei uns.

Die Sonne geht auf, wie in einem Traum am Strand auf den Philippinen. Ich war schon dreimal dort.

Diego Vogt

HOTEL „GRISCHA“

Wir haben in einem Plus-Sport Heftchen ein Hotel gesehen. Das Hotel ‚Terminus‘ in Davos. Wir haben den Bericht Mal angeschaut. Dann bin ich in ein Skilager dahin gegangen. Am Anfang war es etwas komisch mit den Leuten. Aber nachher, mit den Jahren, hat es immer mehr Spass gemacht und immer mehr und wir haben es lustig gehabt in Davos.

Ich habe das Hotel immer besser kennengelernt und ebenfalls das Personal. Die Teilnehmenden kenne ich schon lange und es ist immer spannend. Meistens kommen immer die gleichen. Aber es gibt teilweise Leute die neu dazu kommen, aber ganz selten. Die meisten sind immer die alten Hasen, die kommen, und das ist doch immer toll. Wir haben es wirklich den „Plausch“ in diesem Hotel.

Ich lerne auch immer Leute im „Grischa“ kennen die von auswärts kommen und auch Gäste sind, so wie wir vom Plus-Sport Lager. Es gibt zum Teil Amerikaner die logieren. Die erzählen und machen. Und auch wenn es

Amerikaner sind, dann rede ich halt mit ihnen Englisch. Ich kann ja Englisch. Es ist immer so, dass es eigentlich ganz toll ist, zum ein bisschen Schwatzen. Ich brauche dann schon auch Pausen, wo ich für mich sein kann.

Mir geht es dort gesundheitlich immer gut. Ich habe das Gefühl meine Energie ist stärker in



„Hotel Grischa“

der Höhe, in Davos Platz, im Hotel „Grischa“. Meine Kräfte bauen sich einfacher auf. Es ist schwieriger im Tal unten. Ich kann meine Kräfte zu wenig aufbauen in Zürich. Ich habe so den Plausch, dass es mir gut geht in Davos.

Jahre gehe ich nun schon in das Hotel „Terminus“ und jetzt haben sie es renovieren müssen, neu machen. Sie habe einen Durchgang zu einem anderen Haus gemacht. Seit dem Umbau heisst jetzt alles zusammen Hotel „Grischa“ und nicht mehr „Terminus“. Und jetzt ist es ein 4-Stern-Hotel. Ich habe ein Haus neu gesehen, wie es aussieht. Der Eingang ist neu und auch der Speisesaal, ist jetzt auch toll und neu gemacht. Wenn man zur Reception geht ist es jetzt so, dass man durch den Speisesaal gehen muss. Das ist der neue Haupteingang.

Nächstes Jahr dürfen wir auch wieder gehen, auch wenn es halt ein 4-Stern-Hotel ist. Ich wüsste sonst nicht wohin. Ich bin gespannt wie es aussieht, wenn alles umgebaut ist und neu. Es ist jetzt einfach so, dass sie die Zimmer grösser machen. Es gibt 25 Zimmer und nicht mehr 50 Zimmer. Das hat mir Cyrill

gesagt, der Besitzer. Sie machen die Zimmer alle grösser, „echli“, dass man mehr Platz hat. Das ist wirklich toll. Und auch die Duschen werden neu gemacht. Wirklich zuvorkommend wird es gemacht.

Das Personal im Hotel „Grischa“ ist schon lange dabei. Vielleicht wechseln die Leute nächstes Jahr auch, ich weiss es nicht, das sehe ich dann. Ich nehme an, es gibt auch welche die bleiben. Mit dem Personal vom „Grischa“ ist es immer lustig. Wir freuen uns immer, wenn wir uns sehen.

Das Hotel „Grischa“ ist ein angenehmes Hotel. Nicht ein so strenges, hartes Hotel, ich weiss nicht, wie man das sagen soll. Die Leute sind einfach angenehm. Wenn man was zu trinken will, kann man bestellen, wenn man da sitzt kommen sie fragen, was man will, essen oder trinken. Es ist eine Atmosphäre die angenehm ist, nicht so ein Druck oder mir ist alles egal oder läck mir am „A...“. Man kann auch ins Hotel gehen am Mittag wenn man sagt, jetzt kann ich nicht mehr. Ein bisschen entspannen das kann man dann. Wir haben auch einen Raum zum Stretching machen im „Grischa“. Die stellen uns alles zur Verfügung was das Hotel bietet. Ich könnte auch in die Sauna gehen. Es ist aber so, dass ich nicht gehen kann, weil niemand da ist, mit dem ich gehen könnte. So verzichte ich halt.

Das Essen ist auch wirklich sehr gut. Wir haben rundum eine gute Betreuung in diesem Hotel „Grischa“. Cyrill ist auch immer da. Das ist ein ganz lässiger Mann. Er heisst uns immer willkommen. Alle Leute sagen, wir dürfen immer bei ihnen sein. Und das glaube ich ihnen auch.

Im neuen Teil des Hotels gibt es auch ein chinesisches Restaurant. Die Bedienung ist sehr nett und freundlich. Ich bin rundum zufrieden, was das Hotel „Grischa“, das ehemalige Hotel „Terminus“ bietet. Ich musste noch nie re-

klamieren. Und nicht nur ich, alle die teilgenommen haben, auch unsere Betreuungspersonen. Ich habe noch nie ein Problem gehabt mit diesen Leuten. Ich musste noch nie ausruhen, nie etwas beanstanden. Auch als ich auf Milch und Weizen verzichten musste, habe ich anstandslos alles bekommen, das keine Milch und keinen Milchzucker und Weizen enthält. Ich habe nicht gedacht, dass sie alles so präsentieren können. Das war kein Theater, nichts, einfach wirklich anstandslos. Ich war überrascht, hell begeistert. Und auch die Leute die teilnehmen, zum Beispiel der Stefan, ein mongoloider Mann, der ist total „härzig“ und ein lieber Kerl. Ich hatte noch nie Streit mit



„Ehemaliges Hotel Terminus“

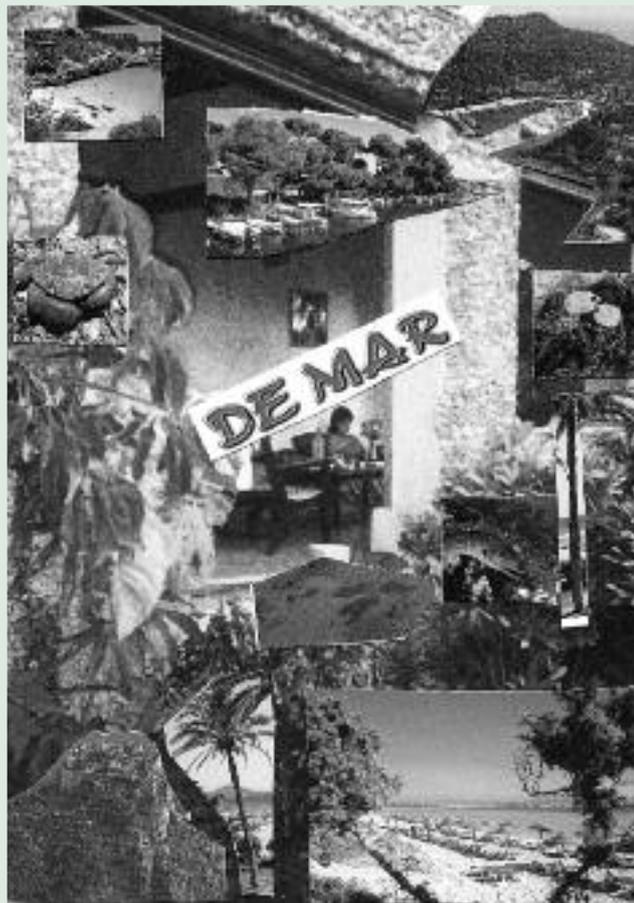
ihm. Auch er ist immer zufrieden mit dem Hotel „Grischa“. Ich empfehle das Hotel „Grischa“ an viele Leute, die ich sehe. Auch die Leute die in der Stadt sind, die Unterländer aus Bern oder Basel, ich empfehle ihnen das Hotel „Grischa“ sehr. Auch wenn es halt ein bisschen weit weg ist, in Davos Platz. Die sollen doch dort hin gehen zum Kuren. Das Hotel „Grischa“, das ist jetzt wirklich etwas wo man sagen kann "Wau!" Ich wünsche allen zusammen die dorthin gehen viele angenehme Zeiten.

Dominique Märki

POSTKARTEN - ANSICHTSKARTEN - ANSICHTSSACHE



Gestaltung: Lars Thier



Gestaltung: Diego Vogt

bindestrich-QUIZ

Wenn Sie den **bindestrich** gut studiert haben, finden Sie für jede Frage die richtige Lösung heraus. Die zu den dreizehn Antworten gehörenden Buchstaben ergeben zum Schluss ein Lösungswort. Schicken Sie dieses Wort mit Ihrer Adresse per mail oder per Post an das Reporterteam des Bildungsclubs Pro Infirmis. Für die richtige Einsendung erhalten Sie von uns ein musikalisches Geschenk.

1. Was heisst BTZ?

- T Butterturm Zürich
F Behindertentransport Zürich
E Basketballteam Zürich

2. Wie heissen die zwei langjährigen Freunde von Lars?

- P Claudio und Martin
A Urs und Kurt
E Markus und Ede

3. Warum wurde es Peter leicht übel im Magen?

- R Ein Sturm auf dem Meer
O Er hatte schlechte Muscheln gegessen
L Er hatte eine Grippe

4. Wie kam der Delfin in die Limmat (Ansichtskarte)?

- D Er schwamm
I Er wurde ausgeschnitten und aufgeklebt
G Er wurde hingeflogen

5. Welcher Salat steht auf Dölf's Menükarte?

- S Grüner Kopfsalat
E Tomaten-Mozarella-Salat
M Randensalat

6. Welche Tiere schicken I ♥ Welt-Grüsse?

- N Steinbock und Schwan
V Katze und Hund
K Brieftauben und Maus

7. Wie viele Reporter arbeiteten bis zum Schluss am 4. **bindestrich**?

- W Start 13, Schluss 11
H Start 10, Schluss 10
K Start 9, Schluss 7

8. An was hat Dominique „den Plausch“ im Hotel Grischa?

- A „Die Energie ist in der Höhe besser“
N „Das Essen ist immer super“
O „Cyrill, der Chef, ist so schön“

9. Warum kann Thomas seine Wunschreise nicht unternehmen?

- S Die Fluglotsen streiken
U Er hat Flugangst
T Er hat Epilepsie

10. Warum muss man im Flugzeug das Natel ausschalten?

- N Die Piloten können die Anrufe mithören
A Die Piloten oder die Motoren können gestört werden
R Das Natel erträgt die Höhenluft nicht

11. Wo liegen die Philippinen?

- Q In der Südsee
P Im Nebelmeer
L Im Indischen Ozean

12. Was ist der Beruf von Ephraim Pörtner?

- O Geograph
Z Lokführer
E Photograph

13. Wie viele Bilder haben Jan und Anita geschossen?

- R 1111
S 4100
G 1134

LÖSUNGSWORT

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

Das Lösungswort senden Sie mit Angabe Ihrer Adresse an:

mail: reporter@proinfirmis.ch

Post: Reporterteam Bildungsklub Pro Infirmis, Hohlstrasse 560, 8048 Zürich

DAS REDAKTIONSTEAM

**Marcel Bergmann**

Fachgebiet: Kultur, im Speziellen Literatur
 Lieblingsfarbe: Grün und orange
 Augenfarbe: Blau gemustert
 Lieblingssort: Lissabon und Bahnhöfe
 Haarfarbe: Braun
 Lieblingspersonen: Familie (Eltern und Schwester)
 Hobbys: „Bahnhöfen“ und lachen
 Lieblingstiere: Pinguine und Giftschlangen

**Peter Matthys**

Fachgebiet: Reportagen, im Speziellen Segeln
 Arbeitsort: Humanitas Horgen
 Alter: 57 Jahre
 Haarfarbe: Blond
 Grösse: 160 Zentimeter
 Augenfarbe: Grünblau
 Schuhgrösse: 41
 Lieblingsmusik: Volkstümlich und Klassisch

**Dölf Keller**

Fachgebiet: Kultur, im Speziellen europäische Gastronomie
 Alter: 47 Jahre
 Grösse: 175 Zentimeter
 Haarfarbe: Braun
 Augenfarbe: Braun
 Lieblingsmusik: Jazz und Klassik
 Hobbys: Lesen, Kino, Reisen und Schwimmen
 Lieblingstiere: Delfine und Bären

**Dominique Märki**

Fachgebiet: Reisen, im Speziellen Schweizer Hotellerie
 Lieblingsfilm: DVD von DJ Bobo
 Lieblings CD: DJ Bobo
 Lieblingssort: Hotel Grischa Davos
 Lieblingsperson: Bettina Berger, Gruppenleiterin
 Lieblingshobby: Auto-Scooter fahren
 Ich mag: Grosse, kräftig gebaute, sportliche Frauen
 Was ich nicht mag: Wenn meine Hände nicht machen was ich will



Thomas Estermann

Fachgebiet: Reportagen, im Speziellen Aviatik und Ozeanien
 Arbeitsort: Werkstatt Altried
 Lieblingsessen: Vegetarisches Essen
 Lieblingsfarbe: Pink
 Lieblingsklamotten: Oranges T-Shirt
 Lieblingskollegin: Susanne Foster, Altried WG 3
 Ausgang: Kontaktparty Pro Infirmis
 Lieblingsfilme: Tierfilme



Diego Vogt

Fachgebiet: Auslandskorrespondenz, im Speziellen Indonesien
 Arbeitsort: Werkstatt Rauti
 Lieblings DVD: „The Fast and the Furious“
 Lieblingsmusik: Rock Musik
 Lieblingsort: Cebu City, Philippinen
 Alter: 31 Jahre
 Hobbys: Musik machen, Kino, Shopping,
 Liebste Geschichte: Ronja Räubertochter von Astrid Lindgren



Lars Thier

Fachgebiet: Inland, im Speziellen Transportmittel und Verkehr
 Lieblingsessen: Schnipo
 Alter: 35 Jahre
 Haarfarbe: Blond
 Augenfarbe: Hellblau
 Lieblingsregisseur: Alfred Hitchcock
 Lieblingsmusiker: Rainhard Fendrich
 Lieblingssendung: „Undercover Boss“, „Verdachtsfälle“



Ilona Imoberdorf
Assistenz Lars Thier



Britta Halperin
Kursleitung



Urs Beeler
Kursleitung

ÜBER DIE 4. AUSGABE

Liebe Leserin, lieber Leser,

Das Gestalten des **binderstrich** ist vergleichbar mit einer Reise. Zuerst bestimmt das Redaktionsteam das Thema des neuen Heftes. Das Reiseziel ist erreicht, wenn Sie einen euen **binderstrich** in den Händen halten. Der Weg dorthin verläuft allerdings nicht gradlinig sondern oft auf Umwegen. Das erfordert von allen Beteiligten viel Flexibilität. So versuchen die Redaktorin-nen und Redaktoren Erfahrungen und Einsichten solcher Umwege in ihre Berichte aufzunehmen. Für uns als Leitungsteam bedeutet Flexibilität, immer wieder Arbeitsmethoden zu (er)finden, welche den Redaktionsmitgliedern ermöglichen, ihren Meinungen, Ideen und Recherchen letztlich in schriftlicher Form Ausdruck zu geben. Aber auch in der Durchführung der wöchentlichen Redaktionsarbeit sind wir immer wieder gefordert, spontan auf Unvorhergesehenes und Tagesaktualitäten zu reagieren. Dieser Anspruch anpassungsfähig handeln zu können, fordert und fördert uns gleichermaßen. „Fördern durch fordern“ ist aber auch das Ziel, welches wir für unsere Redaktionsmitglieder anstreben. Diese Gemeinsamkeit spiegelt unsere Philosophie der „Arbeit im Dialog“.

Auch diesmal folgt der Print-Ausgabe Mitte November die traditionelle, erweiterte Online-Ausgabe auf www.bildungsklubzuerich.ch. Für einmal wird sie leider keine Leserbriefe enthalten, da uns zum letztjährigen **binderstrich** ausschliesslich mündliche Rückmeldungen erreicht haben. Das Redaktionsteam würde sich aber freuen, wenn wir in Zukunft den Heftteil mit den Leserbriefen wieder anbieten könnten. Schreiben Sie uns doch per Post oder e-mail (reporter@proinfirmis.ch) ihre eigenen Erlebnisse und Gedanken zum Thema „Reisen“ oder schicken Sie uns Ihre Zeichnungen und Fotos dazu. Sie werden Ihre Einsendungen in der 5. Ausgabe wiederfinden. Gleichzeitig interessiert uns natürlich auch weiterhin Ihre Meinung zum **binderstrich**.

Britta Halperin und Urs Beeler

NEUE REPORTERINNEN UND REPORTER!

Von Mitte März bis Ende November 2012 entsteht die 5. Ausgabe des **binderstrich**.

Wie jedes Jahr heissen wir neue Reporterinnen und Reporter im Redaktionsteam willkommen. Der Kurs findet jeden Dienstagabend in Zürich statt.

Als Mitglied im Redaktionsteam bestimmen Sie das neue Heft-Thema. Sie schreiben selbständig Geschichten oder sprechen ihren Bericht auf Tonband. Sie führen mit dem ganzen Team ein Interview mit einem Gast und machen Fotos oder Zeichnungen.

Informationen bei Urs Beeler, 078 634 30 34 oder ab Dezember 2011 im Kursprogramm des Bildungsclubs Pro Infirmis Zürich.

IMPRESSUM

Titelbild

„Collage des Redaktionsteams“

Redaktion

Bildungsklub Pro Infirmis Zürich
Hohlstrasse 560, Postfach, 8048 Zürich
bildungsklubzuerich@proinfirmis.ch

Fotos

Peter Matthys, Britta Halperin, Urs Beeler

Auflage

1'100 Exemplare

Erscheinungsdatum

Ende Oktober 2011

Online Version

www.bildungsklubzuerich.ch

Projektleitung und Layout

Britta Halperin, Urs Beeler

Druck

Staffel Druck, Zürich